Etwas
aus
teutſcher Geſchichte
mit ſechs Kupfern von Rode
gezeichnet

von

Friedrich Ekkard.

Frankfurt und Leipzig
bei C. Weigel und Schneider 1784.

Heermann, Fürst der Cheruſker, Rächer Teutſcher Freiheit und Sprache, in der heiligen Winnefelds-Schlacht.

Etwas aus
teutſcher Geſchichte.

Wer Teutſch ſpricht, und die würdigen Teutſchen zu ſchätzen weiß, der darf ſtolz auf ſeinen Namen und auf ſeine Geburt ſeyn: denn kein anderes Volk, diesſeit der Eider und der Weichſel, blieb ſo unvermiſcht von fremden Völkern, hat eine ſo männliche Sprache; und darf ſich ſo großer und guther Fürſten, ſo vieler gründlichen Gelehrten, und ſo vieler gemeinnüzziger Erfindungen rühmen, als das einzige groſſe Teutſche Volk. — Die Teutſchen laſſen allen andern Völkern, die ſie kennen, vollkommene

ne Gerechtigkeit wiederfahren: weil sie selbst so viele und grosse Vorzüge haben, daß kein anderes Volk ihren Neid verdienet, und weil sie, durch angebohrne Kraft und anhaltende Uebung, jeden Vorzug andrer Völker sich erwerben können. Und sollte auch das ganze große Volk einmal in den kraftlosen Zustand versinken können, in dem jetzt die Griechen schmachten: so würde es doch den vestgegründeten Ruhm ewig bey aller Nachwelt verdienen.

Was hast, o Teuschland! Du, das alle Nachwelt preise?

Was dankt Europa Dir? Monarchen, Helden, Weise.

* * *

Nur Weniges aus Teutscher Geschichte können wir bei unsern sechs Kupfertafeln wiederholen: aber auch diese wenigen Züge, wie Stralen der herrlichen Sonne, können das Herz jedes echten Teutschen Jünglings beleben, damit er den erhabnen Stolz fühle, ein Teutscher zu seyn.

1.

Das berüchtigte Raub-Gesindel, die Römer, (die immer von geraubtem Eigenthume fremder Völker prasseten, und niemals rechtmäßig erwerben lerneten,) völleten das Maas ihrer Ungerechtigkeiten, indem sie die freyen Teutschen am Rheine zwangen, in ihren räuberischen Kriegen zu dienen, und mehrere Teutsche Völkerschaften unterjochen zu helfen. Bis an die Weser herrscheten schon die Räuber, da der ewig verehrenswerthe Herrmann, der Cheruſker, in einer einzigen vernichtenden Schlacht, Teutsche Freiheit und Sprache auf ewig rächete: indem sein Heer das Römische so gänzlich niedermezzelte, daß nur ein einziger Flüchtling nach Rom zurückkam, und den Räuber-Kaiser durch seine Bothschaft in Wuth versetzte. Das heilige Schlachtfeld, unweit Detmold, heißt zu ewigem Andenken Winnefeld; und dem erhabnen Herrmann, (oder Fürsten,) der mit seinem göttlichen Muthe sein ganzes Heer zu diesem unvergleichbaren Siege belebet hatte, errichteten die dankbaren Nachkommen eine Denk-Säule, Heermanns-Säule genannt, deren Denkbild, wie eine

ſichtbare Gottheit, ſo lange Gegenſtand öffentlicher Verehrung blieb, bis der Aberglauben, der in die Stelle der allerheiligſten Religion ſich eingedrängt hatte, das Denkbild des erhabenſten Wohlthäters der Teutſchen ſtürzte, und dafür Bilder erdichtete, oder unbedeutender Heiligen aufſtellete, denen nie ein Teutſcher das Geringſte zu verdanken hatte.

Von jenem göttlichen Heermann, bis zu Joſef dem zweiten hatten die Teutſchen keinen gröſſern Wolthäter. Beide rächeten die männliche Sprache an dem Gezwitſcher der ſüdlichen Ausländer: aber hätte nicht der Cheruſker alle Teutſche Herzen mit ewigem Römer-Haſſe ervöllet, ſo wäre nun Joſef für die herrlichſte Sprache umſonſt geboren; ſo würden wir zwitſchern, wie die ehemals Teutſchen Franken, wie die ausgearteten Angeln und Normänner, wie die ädlen Burgunder und Langbärter, die unter Römlingen weibiſche Mundarten lernten, und deren Sprach-Werkzeuge ſo entkräftet ſind, daß ſie kaum noch Teutſche Namen ausſprechen können; obgleich

Teut-

Teutſche, beſonders Nieder-Sachſen (oder Deutſche,) der Ausſprache ſüdlicher Mundarten, bei aller ihrer Männlichkeit dennoch fähig ſind.

Teutſche Fürſten unſrer Zeit, die endlich gegen Teutſches Verdinſt gerecht zu werden anfangen, ſtellen vielleicht auch unſerm erhabnen Heermanne ſein Denkmal wieder her, das Römiſcher Aberglauben ſtürzte; das Denkmal des erſten Rächers Teutſcher Freiheit und Sprache, den göttlicher Muth beſeelte, ausländiſches Joch abzuwerfen. Denn nun erſt, da der erſte Hof des Reichs wieder Teutſch wird, lernet man den erhabnen Rächer ſchäzzen: wo aber bisher ſein Denkmal gemalet und gezeichnet ward, zu Caſſel und Berlin, da hoffet die Teutſche Sprache ſelbſt noch auf künftige Rächer. — Indeſſen iſt das Denkmal doch in Kupfer geſtochen; der erhabne Heermann vor ſeinem kühnen Cheruſker-Heere, und auf der rächenden Lanzen-Spizze ein Römer-Kopf: die würdigſte Stellung für Räuber-Köpfe, die ſich erfrecheten Teutſches Eigenthum zu rauben! Das Heerzeichen jener Räuber, der unerſättliche

sättliche Raubvogel, würde aber noch bässer unter dem Bluth-triefenden Hufe des siegenden Rosses liegen.

2.

Nachdem die unersättlichen Römer, mit Hülfe ihrer mächtigern Bundsgenossen, mehrere Völker unterjochet hatten, als sie zu beherrschen vermogten: so erlangten die Teutschen Fürsten und Söldner, die ihnen ihre Besitzthümer beschüzzen halfen, im ganzen Römischen Reiche, und zu Rom selbst, diejenige Obermacht, die Männer über Weichlinge auszuüben das natürlichste Recht haben. Unter diesen Söldnern waren auch schon Rüger von der Ost-See, deren Fürst Othaker den lätsten Schatten-Kaiser der Römlinge, einen Sohn des Thron-Räubers Orestes, gefangen nam, und Selbstherrscher der Römlinge ward. — Also war nun, seit dem 476ten Jare christlicher Zeitrechnung, das Römische Reich Teutsch: weil nur Teutsche nach dem ewigen Rathschlusse, würdig waren, fremde Völker zu beherrschen, und die erhabensten Thronen zu zieren.

Weil

Otnker, Fürst der Rüger, demüthiget den stolzen Räuber-Sohn der Römlinge.

Weil die Teutschen damals noch nicht Geschichte schrieben, wurden ihre Namen durch die elenden Römlinge so sehr verunstaltet, daß wir kaum deren Abstammung wieder erkennen. Den ersten Teutschen Selbstherrscher hiesen sie Odoacer: da aber dieser Namen unmöglich Teutsch seyn kann, so muß er entweder Othaker, oder auch nur bloß Oth, mit einem römischen Beiworte geheissen haben.

Auf unserer Kupfertafel trägt der Fürst, wie der erste Heermann, einen Mantel von Fellen: auf dem Helme aber Adler-Flügel, dergleichen auch die Galischen Fürsten zu Ossian's Zeit trugen. Die Krone des Räuber-Kaiserchens ist im Falle gezeichnet; und Othaker zeigt verachtend danach hin, als wenn er sagte: "Für Römlinge gehören keine Kronen: die sind nur für künftige Teutsche Könige bestimmet, welche Völker glücklich zu machen wissen." Othaker selbst verachtete die Römlings-Krone zu sehr, um seinen Helm dagegen zu vertauschen: aber auch kein Römling trug jemals wieder eine Königs-Krone; ausser der

dreyfachen, mit welcher keine Königs-Gewalt verbunden seyn darf, weil das Reich Jesu nicht weltlich ist.

3.

Schon hundert Jare früher soll der Bischof Ulfila (oder Wulfila) seine Gothen Runen-Schrift gelehret haben. Sie sieht zwar der Griechischen und Römischen Kapital-Schrift ähnlich: doch ist die Ordnung der Buchstaben etwas verändert; auch hat sie einen eignen Buchstaben für th, den nun die Teutschen nicht haben, weil sie nur von Lateinischen Mönchen schreiben lernten, die als Ausländer nicht so viel Gehör hatten, den wesentlichen Unterschied des th und t zu unterscheiden, der in teutschen Wörtern so sehr, wie in griechischen, beobachtet werden sollte. Uebrigens brauchten auch die Norweger und Sweden Runen-Schrift, bis die Lateinische Mönch-Schrift solche verdrängte; die auch jezt noch dort, wie in Teutschland, für die einheimschen Sprachen gebraucht wird: obgleich die Isländer ihre unterscheidende Runen-Schrift beibehalten haben.

Der

Biſchof Wulfla lehrt ſeine Gothen Runer-Schrift.

lt-Franken kämpfen wie Stiere.

Der Bischof hies wahrscheinlich Ulfla; nicht Ulphilas, wie die Griechen seinen Namen verunstalteten, indem sie alle fremde Wörter mit ihrem s zu schwänzen gewohnt waren. Das Gothische und Dänische Wort Ulf ist das Teutsche Wulf; und la wahrscheinlich ebendieselbe Teutsche Endung, die noch in der Schwäbischen Mundart so häufig, wie in der Fränkischen die Endung lein, vorkömmt. — Die alten Schwaben oder Sweven waren vielleicht den Gothen näher verwandt, als wir es jezt wissen; und, ist unsere Zeichnung richtig, so trugen auch die Gothen den schwebenden Haarbusch, von dem die Sweven benamet seyn sollen; und den auch die Angeln und Franken sollen getragen haben. — Der Bischof ist mit einer ägyptischen Priester-Mütze gezieret, die einer doppelten Grenadiers-Mütze so ähnlich sieht, daß die immer nachamenden und abändernden Franzosen diese nach jener geformet zu haben scheinen.

4.

Die Gothen, und mehrere südliche Teutsche, ja auch schon die nördlichern Franken in ihrem

rem neuen Franken-Reiche, bekannten ſich früh zu dem chriſtlichen Glauben, und lerneten die äuſern Gebräuche der Kirche mitmachen: wahrſcheinlich aber waren dieſe rohen kriegeriſchen Völker noch lange nicht genug vorbereitet, Um die erhabenſte Sittenlehre ausüben zu lernen, wozu die ſanftern Griechen durch bürgerliche Erziehung und Weltweisheit, ſo glücklich vorbereitet waren, daß darum die erſten chriſtlichen Lehrvorſchriften nur für ſie geſchrieben zu ſeyn ſcheinen. — Nachdem aber gar Conſtantin Glaubens-Bekenntniß zum Zwang-Geſetze gemacht hatte, und nun im bürgerlichen Leben Heuchelei für Herzens-Religion galt; da man die lätztere kaum noch lehrte, ſondern nur Prieſter-Bereicherung prädigte: da leuchtete vor den gierigen Prieſtern gar kein Licht mehr, daß die nördlicheren Teutſchen in ihren Wäldern hätte erleuchten können. Ueberzeugt von der ewigen Güte ihres Schöpfers, den ſie allein unter allen Europäiſchen Völkern, unter dem würdigſten Namen Allvather anbetheten; wollten ſie ſich keine Heiligen zu Fürbittern auforingen laſſen, von deren Wohlthaten

thaten sie nie etwas genossen hatten; und das Gottes-Licht in ihnen, ihr Menschen-Verstand, widersprach laut dem Priester-Betruge, daß es dem Allerheiligsten gefälliger seyn sollte, wenn seine Kinder an gewissen Tagen dörre, oder gar verfaulte, Fische ässen, als wenn sie lieber frisches Fleisch von Hamstern, Eichhörnchen und Haselmäusen brieten, wie jenes der Angel-Sachs Winfried ihnen weis machen wollte. Diese guten Völker lerneten also nie, die wolthätigste Religion von dem ungerechtesten Römer-Joche unterscheiden; und hätte Kaiser Karl der Erste sie nicht zur Taufe zusammenhauen lassen, und durch Bluth-Gerichte sie zu Bekenntnissen und Gebräuchen gezwungen, wovon sie nichts verstanden: so würden sie so lange den einzigen Allvather angebethet haben, bis Prädiger der wahren Jesus-Religion sie ihren Richter und ewigen Fürbitter in Einer Person kennen gelehret hätten; Ihn, der nicht Bereicherung der Priester zur Bedingung ewiger Säligkeit machte, dessen Joch sanft, kein Römer-Joch ist.

Jene voreiligen oder übereilten Bekenner ner Religion, die sie nicht kennen lernten,

und

und von welcher ſie bloß falſchen Troſt annamen, ohne in Ausübung ihrer Pflichten eifriger zu werden; ſolche Menſchen mußten nothwendig mehr Heuchler und Böſewichter werden, als wenn ſie bloß der väterlichen Religion ihres erſten Wodan (oder Fürſten) treu geblieben wären. Weil die gierigen Prieſter, die ſich zu Nachfolgern der erſten heiligen Bekenner und Lehrer der Jeſus-Religion logen, es jedem Verbrecher ſo leicht machten, Bosheiten und Schandthaten durch Opfer zu büſſen; ſo war jeder Nichtswürdige durch Meineide dem Rechtſchaffenſten überlegen; und kein Richter konnte Recht und Unrecht unterſcheiden, ſobald ein Frevler bei dem Namen des Ewigen ſchwor, den er nicht glaubte, oder mit dem er ſich durch Prieſter-Opfer leicht abzufinden hoffte. Durch dieſen abſcheulichſten Mißbrauch der Religion gedrungen, gab alſo der Burgunder-König Gundebald das Geſez, es ſollte wenigſtens kein feiger Böſewicht mehr durch Meineide würdigere Männer betrügen: ſondern wie ein Mann im Zwei-Kampfe gegen ſeinen Gegner ſtehn; und man hoffete, der gerechte Richter im Himmel würde dem

Gerech-

Gerechten Muth geben, den Feigen aber als Schuldigen offenbaren. — So lange alle Teutsche nervichte Männer waren, mogte dieser Beweis der Unschuld und des Rechts durch Muth ein geringeres Uebel seyn, als öftere Meineide, wodurch der Feigste den Tapfersten betrügen kann: nachdem aber nicht mehr lauter echte Söhne Teuts geboren wurden, durften stärkre Nerven nicht mehr wie gerichtlicher Beweis gelten, und Zaghaftigkeit eines nervenlosen Schwächlings nicht mehr Zeugniß wider ihn seyn. Weise Fürsten verbothen also jeden Zweikampf; und befalen ihren Unterthanen, Sie allein als Richter in jeder Streitigkeit zu erkennen. Diesem väterlichen Gesetze aber wollten bisher noch alle diejenigen Adlichen und Kriegsmänner sich nicht unterwerfen, welche Selbst-Richter zu seyn wähnen, und es ihrer Ehre nachtheilig achten, irgend einen Richter in ihren Ehren-Streitigkeiten zu erkennen. In diesem Wahne bestärket sie vornemlich das Beispiel ergrimmeter Stiere, deren jeder seinen Gegner so lange stößt, bis er weicht oder fällt; und ein Adlicher, oder Kriegsmann glaubt doch, nicht

schwä-

ſchwächern Muth haben zu dürfen, als ein dummer Stier. — So altfränkiſch nun auch dieſes Vorurtheil iſt, ſo ſahn doch bisher mehrere Fürſten dem eingewurzelten Uebel nach: weil doch nothwendig jeden Kriegsmann ſtärkerer Muth unterſcheiden muß; und weil die wenigſten heutigen Zweikämpfe tödtlich werden, indem jeder Adeldenkende ſeinen Gegner bloß durch eine leichte Wunde zu ſtrafen ſucht, und dann zu brüderlicher Verſöhnung willig iſt. — Strafenswürdiger iſt die Tollheit, wenn Studirende, die künftig Prädiger der Sanftmuth werden wollen, durch die bürgerlichen Vorzüge, welche gnädige Fürſten ihrem Stande bewilligten, ſich auch zu Selbſtrichtern erhoben glauben: da ſie doch nicht einmal für rechtſchaffene Bürger gelten können, wenn ſie der Gerichtsbarkeit ihrer Obrigkeit ſich zu entziehn ſuchen; geſchweige denn, daß ſie dem allerheiligſten Glaubens-Bekenntniſſe Ehre machen könnten. Denn, wer als ehrlicher Mann bekennet, daß er keinen Verpflichtungen des Chriſtenthums unterworfen ſeyn will, der iſt nicht ſo abſcheulich, als der elende Miethling, der ein Kirchen-Amt durch

Mei-

Meineid auf das allerheiligſte Glaubens-Bekenntniß zu erſchleichen ſucht, und keine Verpflichtungen für ſich erkennen will.

Die Teutſchen Freiherren, beſonders vom Rheine und der Donau bis an den Harz-Wald, übten nicht nur gegen einander das ſogenannte Fauſt-Recht aus, daß einer den andern mit ſeinen bewaffneten Lehns-Leuthen oder Bauern bekriegete: ſondern ſie waren auch offenbare Räuber, die in ihren hohen Raub-Schlöſſern vorbeireiſenden Kaufleuthen auflauerten und denſelben Alles abnamen, wenn dieſe nicht eine Bedekkung oder Schuzz-Wache von irgend einem andern Hochreichsfreiherrlichen Räuber für bare Bezalung bei ſich hatten. Durch ſolche Räubereien wurden die Freiherren immer reicher und mächtiger, ſo daß ſie die damaligen ſchwachen Kaiſer ſo wenig, als die Kaiſerlichen Graven und die Fürſten, ſcheueten; indem keiner dieſer Herren Kriegsvölker genug hatte, um jene zu bändigen und die Land-Straſſen zu ſichern. Künftige Strafen des Allgerechten ſcheueten ſie noch weniger; weil die Prieſter, beſon-

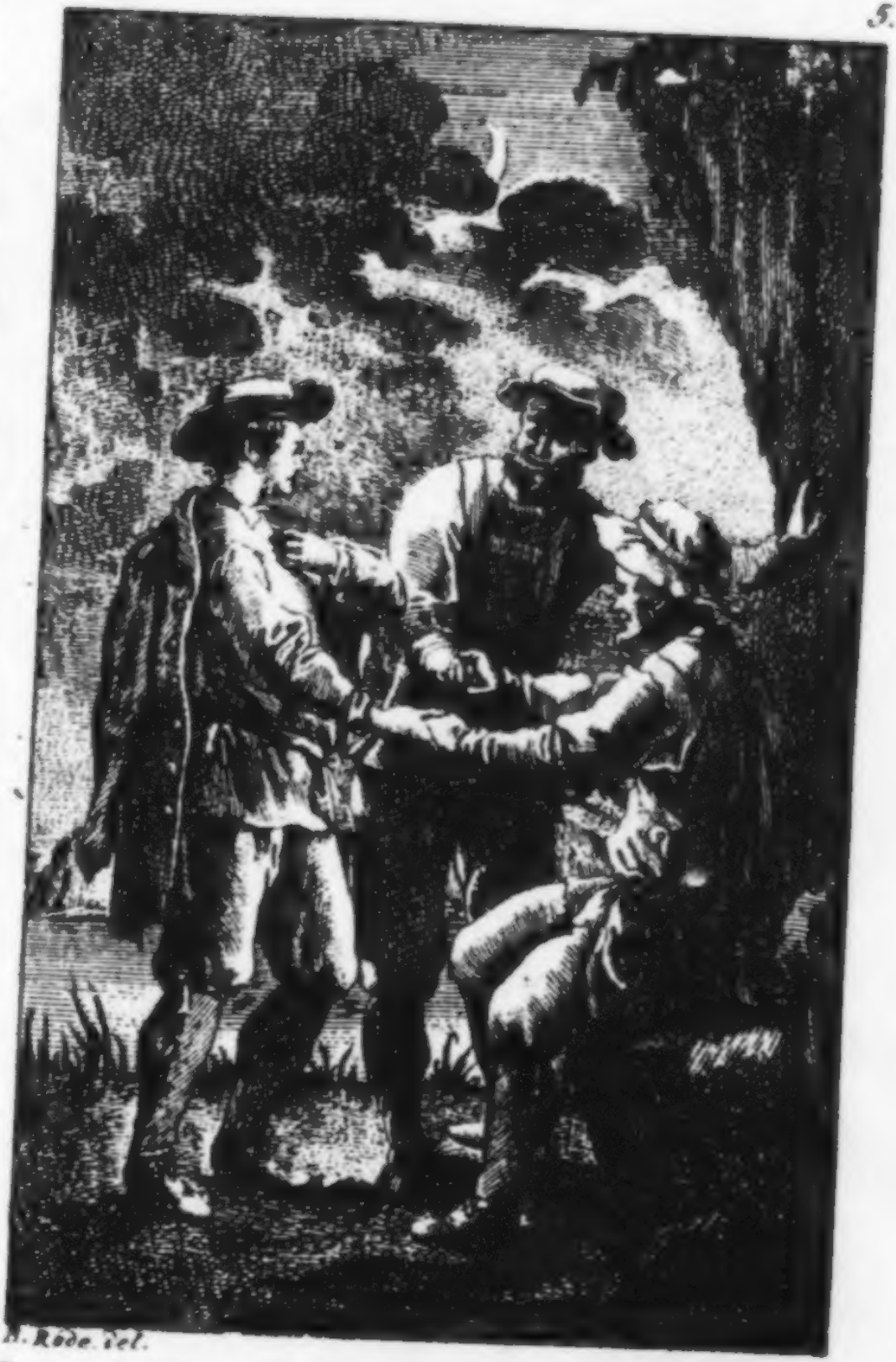
ders die Mönche, ihnen vorlogen, jeder Frevel lieſſe ſich durch Opfer büſſen. Daher wurden die Kirchen und Klöſter mit heiligem Geräthe aus Raub-Golde angevöllet; und die Heiligen-Bilder mit reichen Stoffen bekleidet, die den Kaufleuthen geraubet waren: damit ſowol die Heiligen im Himmel, als die Mönche auf der Erde, beiderſeits als Diebs-Hehler, für die mildthätigen Räuber bethen mögten. Und ſolche Räuber wurden immer als die frömmſten Chriſten geprieſen, ſo lange Mönche Geſchichte ſchrieben: da hingegen eigentliche Chriſten, die keine Schandthaten zu büſſen hatten, und daher ſelbſt kindlich bethen durften, ohne feiler Fürbitter zu bedürfen, als Gottes-Verächter geſchmähet wurden. — Bei ſolchen Umſtänden konnte unmöglich die allerheiligſte Religion herrſchend werden; eben weil ſie bürgerlich herrſchend ſeyn ſollte: oder weil man das Chriſtenthum nur in Taufe und Opfern ſuchte; kurz, weil es nicht freiwilliges Herzens-Bekenntniß, ſondern Zwangs-Geſetz, und der allerehrwürdigſte Namen, welchen nur die Rechtſchaffenſten hätten führen ſollen,

sollen, jedem Böſewicht gottesſchänderiſch gegeben ward. — Daß von ſolchen getauften Heiden die allerheiligſten Namen frevelhaft gemißbrauchet wurden, das läßt ſich von ſelbſt erwarten; und dieſer entſezliche Gräuel wird ſo lange fortdauern, bis die Getauften nicht bloß papagaienmäſſig herplappern, ſondern bei jedem Ausdrukke ihres Glaubens-Bekenntniſſes denken und empfinden lernen, daß der Unendliche, deſſen allerheiligſte Namen ſie gedankenlos herausſtoſſen, und bei den nichtswürdigſten Kleinigkeiten (es iſt entſezlich zu ſagen!) als Spaß-Wörter ausrufen, — daß Er tiefere Verehrung verdient, als der erhabenſte Kaiſer, und daß die allerheiligſten Namen niemals ohne die tiefſte Ehrfurcht ausgeſprochen werden dürfen, wenn wir den Allgüthigen für unſern allerhöchſten Wolthäter erkennen. Welcher rechtſchaffene Unterthan wird den Namen ſeines Landes-Herrn als ein Spaß-Wort brauchen? oder welcher Sohn den Namen ſeines Vaters? Kein Jud ſpricht den Allerheiligſten Namen ohne Ehrfurcht aus; und jeder Bekenner der Lehre Muhämmeds berühret im

Gebethe die Erde mit ſeiner Stirne, um nie zu vergeſſen, wie tief der Menſch unter dem unendlichen Schöpfer ſich erniedrigen muß, ſo oft er ſich erkühnet, an Den zu denken, den die heiligſten Geiſter eben ſo tief anbethen. — Wo ſind dann die eigentlichen Gottes-Verehrer? unter den Getauften? oder unter den Beſchnidtnen? oder gar unter den wilden Natur-Menſchen, die ſich viel zu unwürdig achten, den Schöpfer der Welt auch nur anreden zu dürfen? Die allerheiligſte Religion, die uns zu ehrfurchtvollen und gehorſamen Kindern unſeres allgüthigſten Vaters umbilden ſoll, die muß noch erſt, durch ſittliche Erziehung und weiſen Unterricht, in Teutſchland eingeführet werden: denn durch Taufe, ohne Erziehung und Unterricht, ward ſie es noch nie. Kurz, Erziehung muß ein rohes Volk erſt zu geſitteten Menſchen umbilden, eh es der allerheiligſten Religion fähig werden kann.

5.

Was Freiherren und Fürſten durch Waffen und Macht erlangten, das kauften Bürger für Geld,



Drey SCHWEITZER Bauren verbünden sich wider adeliche Menschen-Plager.

Geld, das ſie durch Fleiß erwarben. So entſtanden, beſonders in Schwaben und im Elſaß, mehrere kleine Frei-Staten, oder Städte mit einigem Land-Gebiethe, deren Obrigkeiten und Bürger, ſo wie Freiherrn und Fürſten, Selbſt-Geſezgeber wurden. Solche Freiheiten erlangten dann auch mehrere Städte und Landſchaften des alten Helvetiens. Nachdem aber einige derſelben unter Habsburgiſche oder Oeſterreichiſche Herrſchaft gekommen waren, und von Statthaltern gewaltthätig beherrſchet wurden: ſo machten drei unternemende Bauern, mit Vollmacht von ihren drei Ortſchaften, Schweiz, Uri und Unterwalden, im Jare 1307, einen eidlichen Bund, alle für Einen Mann zu ſtehn, und die alten Freiheiten wieder zu erringen, die ihnen meineidig waren geraubet worden. Die tapfern Männer der drei Ortſchaften zerſtöreten alſo, am Neujahrs-Tage 1308, die Schlöſſer jener adlichen Bauern-Quäler, und machten ihr Land unabhängig. Nun verbündeten ſich bald mit dieſen mehrere Ortſchaften, nachdem die Schweizeriſchen Eid-Genoſſen 1315, in einer Enge an dem

Berge Morgarten, das Oesterreicher Kriegsheer fast eben so zu Grunde gerichtet hatten, wie die Cherusker im Winnefelde die Römer. 1351 und 52 waren schon acht Ortschaften zu dieser Eidgenossenschaft verbündet, worunter schon die grössesten Landschaften (oder Cantons) Zürich und Bärn mitwaren; und ausser diesen Lucern, Glarus und Zug: aber erst 1481 traten Freiburg und Solodurn mit zu diesem Bunde; und erst 1513 der 13te Ort (oder Canton) Appenzell. Mittlerweile waren noch mehrere kleinere Ortschaften in die Eidgenossenschaft mit aufgenommen worden; die ieder für sich unabhängig sind: da hingegen die meisten Landschaften, die zu den grössern Cantons gehören, von den Obrigkeiten derselben wie Unterthanen beherrschet werden. Das grosse Bündner-Land (oder Grau-Bünden,) dessen Bewoner selbst unter sich drei Bünde ausmachen; hat nur mit einzelnen Ortschaften, besonders mit Bärn und Zürich, besondre Bündnisse: wird aber nur als ein zugewandter Ort gezälet, deren ausser ihm noch zehn sind.

Unter

Aedle UNGERN verſchwören ſich für MARIEN THERESIEN und IOSEFEN. II.

Unter den Landleuthen, oder Bauern und Hirten, aller dieser Ortschaften sind die freiesten Menschen: weil viele gar keine Auflagen von ihren Obrigkeiten haben; indem die Stats-Bedürfnisse kleiner Freistaten weit geringer sind, als der grössern, besonders solcher, wo Adel ist, der mit grösserm Aufwande lebt. Dagegen entbehren aber auch solche freie Menschen, jemehr sie sich dem Natur-Stande nähern, desto mehrere Vortheile der Aufklärung; besonders, wenn sie keinen Handels-Verkehr mit Ausländern haben. Ist echte Herzens-Religion unter ihnen, so können sie zwar bei ädler Einfalt weit glücklicher seyn, als aufgeklärtere Völker bei Ueppigkeit und andern Lastern: liegt aber Nebel des Aberglaubens brütend über solchen kleinen abgesonderten Ländern und Oertern, so währt es auch weit länger, ehe der milde Strahl einer reinen Herzens-Religion sie erwärmen und erleuchten kann.

6.

Nachdem Kaiser Karl VI. ohne männliche Erben 1740 gestorben war, machten mehrere

Könige und Fürsten Ansprüche auf die Oesterreichischen Erb-Länder, und bekriegten die einzige Erbinn derselben, die Erzherzoginn Maria Theresia, Gemalinn des Herzogs Franz von Lothringen, und Königinn von Ungern. Diese verbundenen Staten, die jezt zu den mächtigsten der Welt gehören, waren damals in so schlechtem Vertheidigungs-Stande, daß die liebenswürdige Koniginn beinahe aller ihrer Länder wäre beraubet worden, hätten nicht die ädlen Ungern ihre ganze Macht aufgebothen, um Josefen dem zweiten den Besiz Seiner Erb-Länder zu sichern, die künftig durch Ihn sollten beglükket werden. Kaum war Er geboren, da Er schon als Säugling die Herzen Seiner künftigen Unterthanen gewann; indem die erhabne Königinn, Ihn auf Ihrem mütterlichen Arme tragend, für Sich und Ihn, Ihre Ungrischen Reichs-Stände zum Beistande auffoderte. Dieser Anblik mußte die mächtige Wirkung haben, die allemal bei würdigen Unterthanen sich äussert, so oft sie ihre irdischen Götter sehn; und so verschworen sich gleich die Aedeln, ihr Bluth für ihre göttliche Königinn

und

und deren Thron-Erben aufzuopfern. Ein würdiger Feldherr bediente sich auch dieses mächtigen Mittels, um sein allezeit muthiges Volk zu dem erhabensten Muthe zu begeistern. Er ließ das liebenswürdigste Bild malen, um seinem ganzen Heere den Eindruk desto lebhafter zu machen; und nun hätte der kein Ungar, sondern die feigeste Weiber-Seele seyn müssen, der eine so liebenswürdige Königinn und den hoffnungsvollsten Erb-Prinzen ihren Feinden hätte preisgeben wollen. Die muthigen Ungern kämpften nun mit Löwen-Kraft, und retteten einen Stat, der schon der Zertrümmerung so nah war. — Dadurch vergüteten sie dem Teutschen Reiche das Unrecht, das ehemals ihre wilden Vorfahren, durch Räubereien demselben zugefüget hatten; und Teutschland hat nun vielmehr den ädlen Ungern den Ruhm zu verdanken, den es, durch den grössesten aller Kaiser, bei Welt und Nachwelt behaubten wird. Hätten die Ungern nicht Bluth und Leben für die Kronen-würdigste Frau gewaget, so hätte die Göttliche nicht das Vermögen erlanget, so viel für das Glükk der Nachwelt, für vernünf-

tigern Schul-Unterricht, aufzuwenden, als noch nie in irgend einem Reiche aufgewendet ward. Und hätte Sie nicht so grosse Summen aufwenden können, die Jugend endlich einmal zu aufgeklärten Christen zu bilden; nachdem die Menschheit, seit der ersten Zwang-Taufe, nur zu Köhler-Glauben und Maschinen-Gebethen war erniedriget worden: so würde das hellere Licht, das Josef über Seine Völker verbreiten wird, die blöden Augen geblendet haben; so hätten noch nicht die Christen, die ihren Erlöser mit verschiedenen Gebräuchen verehren, zu brüderlicher Verträglichkeit vereinet werden können. — So hängt die höhere Glückseligkeit der Völker davon ab, daß ihre Beherrscher Macht haben müssen, unumschränkt wolzuthun. Wehe den Unweisen, die ihre Könige einschränken wollen! Entweder sie gelangen nie zu grosser Macht, oder sie können sich nicht darin behaubten. — Uebrigens kann hier noch die Erinnerung nüzzen; daß stehnde Kriegsheere eben so nöthig zum Schuzze der Aufklärung, als des Handels und der Gewerbe, sind; und daß die nothwendigen

Kriegs-

Kriegs-Uebungen in Friedens-Zeiten dem Staate nicht so viele arbeitende Hände entziehn, als gottesläſterlicher Müſſiggang in den Tempeln des Allgerechten, der für alle erwachsene und geſunde Menſchen das heilige Geſez gab: Wer nicht arbeitet, der ſoll nicht eſſen. Von jener immerwährenden Peſt des Müſſigganges wird nun auch Joſef das Menſchen-Geſchlecht heilen; und ſo zugleich die innere Macht Seiner Staten vermehren. Damit deren blühender Wohlſtand ſo wenig von ſüdlichen als nördlichen Feinden könne geſtöret werden, die ſo oft in Teutſchlands Eingeweiden wütheten.

Dankweinend wird Ihn küſſen Germania,
auf ihrer Berge Rükken Ihm Male baun;
und ſtäts mit Herrmann, Joſef ihren
zweiten Erretter im Liede preiſen!

In eben diesem Verlag sind kürzlich nachstehende neue Schriften erschienen:

1. Unterredungen mit Kindern über einige biblische Historien des A. und neuen Test. mit 25 Kupf. 7 und 1 halber Bogen, 8. 45 kr.

So groß auch der Nuzen gewesen ist, welchen die Hübnerischen biblischen Historien gestiftet haben: so waren doch solche seit geraumer Zeit für unser Zeitalter nicht recht passend. Es ist daher ein sehr nüzliches Unternehmen des gelehrten Verfassers, der uns ohnlängst dieselben geliefert hat.

Es sind dazu die interessantesten und lehrreichsten, 25 an der Zahl gewählet, in einer leichten und für Kinder faßlichen Sprache vorgetragen, und jeder ein Stück aus einem Gellertschen oder andern guten neuen Liede angehängt worden, welches recht sehr nüzlich ist.

Die Kupfer sind von den bey deraleichen Büchern gewöhnlichen, welche Kindern oft ganz falsche und ungereimte Vorstellungen beybringen,

verschieden, und wir brauchen weiter nichts zu ihrer Empfehlung zu sagen, als daß sie nach Schellenbergs und Rode's Zeichnungen verfertiget sind. Der Stich unterscheidet sich durch seine Feinheit vorzüglich von den bisher gewöhnlichen, auch hoffen wir, daß der ganz billige Preiß die gute Aufnahme dieses Buchs befördern werde. Man kann obiges Buch auch in reiner Französischen Sprache übersetzt haben, dem ein deutsches Französisches Wörterbuch für Anfänger beygefügt worden.

2. Geschichte einiger geistlichen Orden, beyderley Geschlechts, welche in den K. K. Staaten bisher aufgehoben worden, nebst einem Anhang von Jesuiten und Tempelherrn-Orden, mit illuminirten Kupfern, 8. 1783 1 fl. 15 kr.

Ein Beyfallswürdiger Gedanke! den wir auch sowohl was die Beschreibung der Orden, als ihre Abbildung anbetrift, recht gut in dieser 254 Seiten starken Schrift ausgeführt gefunden haben. Voran geht eine kurzgefaßte Geschichte von der Aufhebung einiger geistlicher Orden in K. K. Erblanden, die wir nirgends so vollständig und zusammenhängend angetroffen haben.

Dar-

Darauf folgt eine kurze Geſchichte der Klariſſinnen, Karthäuſer und Karthäuſerinnen, Paulaner, Dominikanerinnen, Serviten, Benedictinerinnen, Trinitarier, Karmelitterinnen, der Prämonſtratenſerinnen, und der Ciſterzienſerinnen. Und dann noch in einem Anhange; Geſchichte der Tempelherren und der Jeſuiten. Bey den Tennelherren ſind beſonders die neuen Unterſuchungen von Nikolai, Anton und Herder im teutſchen Muſeo gut benuzt worden, ſo daß man hier kurz beyſammen findet, was von beiden Seiten dafür und dawider neuerdings über ſie debattirt worden. Beygefügt ſind Kupferſtiche dieſer Orden in ihrer Ordenskleidung, ſo ausgemahlt, daß man ſich eine völlig richtige Vorſtellung daraus machen kann, welches auch vorzüglich in der jezigen Zeit dem Buche zur beſondern Empfehlung dienen wird und muß.

3. Ekkards, Fr. Taſchenbuch zur allgemeinen Naturkunde für Kinder und Kinderfreunde mit illum. Kupf. 2te Auflage, 8. 1783. 16 Gr.

4. Sammlung neue, deutſcher Briefe zum Ueberſezen ins Franzöſiſche meiſt aus kaufmän-

männischen und freundschaftlichen Briefen bestehend, nebst einem gedoppelten Anhang von moralischen Aufsätzen für Jünglinge aus mittleren Ständen mit untergelegten Phraseologien und einigen grammatikalischen Anmerkungen, 24 Bogen stark, 8. 16 Ggr.

5. Luz, Fr. Unterricht von den Blitz- oder Wetter-Ableitern zur Belehrung für Ungelehrte und den gemeinen Mann mit einer Kupfertafel, gr. 8. 1784.

6. Schilderung der vier Jahrszeiten für Kinder, mit 4 illum. Kupf. 8.

7. Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 6tes Bändchen, mit Kupfern, gr. 8.

8. Bilder-Gallerie für artige und unartige Kinder mit 25 illum. Kupfern, 8. 9 Gr. oder 36 kr.

9. Ovidii, Metamorphoseon, Libri XV. ad fidem optimorum Codicum emendati, 8.

10. Dr. Lairesse, Anleitung zur Zeichenkunst für Anfänger mit Kupfern 4. 1 fl. 15 kr. oder 20 Gr.

12. Litteratur, neueste theologische, aufs Jahr 1783. 2 Quartale. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

13. Repertorium von guten Kasualpredigten und Reden, 9r Theil. 8.

14 Neues französisches A B C Buch mit vielen illuminirten Kupfern 8.

15. D'Anville Atlas antiquus, in folgenden Karten: 1) Orbis Veteribus notus. 2) Orbis roman. pars occidentalis. 3) Gallia antiqua. 4) Italia. 5) Orbis rom. pars Orientalis. 6) Graecia ant. 7) Asia minor et Syria, 8. Palaestina. 9) Aegyptus. 10) Euphrat et Tigris. 11. India ant. 12. Eine Karte von der mittlern Geographie.

Diese 12 Karten werden noch in dem Pränum. Preiß vor eine halbe Louisd'or ohne die Erklärung derselben erlassen, die Beschreibung dazu kann man besonders in deutsch und latein. Sprache haben. Jeder Bogen wird vor 1 Ggr. oder 4 kr. gerechnet.

In kurzem wird eine neue Edition des berühmten de Laireſſe grossen Malerbuchs mit vielen Kupf. erscheinen, wie auch die Voyage pittoresque am Niederrhein, aus den Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, mit Prospekten, Monumenten gr. 4.